



Wir haben uns gefunden

**Predigt über Johannes 2,1-11 am 19. Januar 2025 zur Fusion der
Reformations-Gedächtnis-Kirche und der Simeonskirche in München
Hadern**

Liebe Gemeinde,

es ist schön, wieder hier zu sein! 25 Jahren habe ich hier in RefGed meine erste Pfarrstelle gehabt. Alles fühlte sich für mich neu an, alles war ausprobieren, kennenlernen, Erfahrung sammeln, mit den Menschen hier – manche sind heute da, und mit Kolleginnen und Kollegen. Die Zeit hier in Hadern werden wir als Familie nie vergessen. Schon deshalb, weil meine Frau und ich damals zu zweit hierhergezogen sind. Und als wir wieder gingen, waren wir zu fünft.

Nicht nur aus privaten Gründen, auch insgesamt war die Welt damals eine andere. Die deutsche Wiedervereinigung war gerade 10 Jahre her, 9/11 noch nicht geschehen. Alles fühlte sich stabil an, nach einer neuen Ordnung, nach sicheren Verhältnissen. Unsere bayerische Landeskirche wurde damals immer noch jedes Jahr größer – das war tatsächlich so, bis ungefähr ins Jahr 2000. Wir hatten Jahrzehnte gehabt, in denen wir Gemeinden gründen und Gebäude bauen konnten. Mein Vorvorgänger Martin Bogdahn sagte mir kürzlich, in seiner Zeit in den 80ern und 90ern habe er hier ständig irgendetwas eingeweiht.

Die Zeiten haben sich geändert. Nichts macht das so deutlich, wie die Einführung morgen des alten neuen Präsidenten der USA. Es fühlt sich so an, als gehe etwas lang Vertrautes zu Ende. Was kommt, weiß niemand, es fühlt sich unsicher an, manchen macht das deshalb auch Angst. In dieser Großwetterlage ist es sehr menschlich, sich nach einem sicheren Hafen zu sehnen. Das könnte die Kirche

sein. Die Kirche sollte doch der Ort sein, wo man einen Anker hat. Aber dann wird auch sie von Veränderungen hin- und hergeschaukelt. Die alte Idee der Volkskirche funktioniert immer weniger: Dass viele Menschen Mitglied sind und mittragen, was wenige hochverbundene Menschen aktiv leben – christliche Gemeinde vor Ort. Diese stille Unterstützung einer großen Mehrheit bricht immer mehr weg.

Jetzt werden wir weniger und haben weniger. Das braucht man nicht schönreden. Aber genau deshalb ist jetzt, gerade jetzt die Zeit der Zuversicht. Christliche Zuversicht hat nichts zu tun mit dem Daueroptimismus mancher Motivationstrainer, sie ist auch keine Wirtschaftswunderbegeisterung. Christliche Zuversicht ist der feste Stand, der mir einen klaren Blick nach vorne ermöglicht, auch wenn um mich herum vieles ins Rutschen kommt.

Vor wenigen Tagen hätte Albert Schweitzer seinen 150. Geburtstag gehabt. Er war ein großartiger Gelehrter, Arzt, Musiker, Philosoph, Theologe. Er ging nach Afrika und gründete im heutigen Gabun sein berühmtes Krankenhaus Lambarene. Respekt vor dem Leben und tatkräftige Hilfe waren sein Verständnis von der Nachfolge Jesu. Die Augen nicht vor den Problemen zu verschließen, aber mit festen Wurzeln zuversichtlich voranzugehen, das war seine Haltung. Auf die Frage, wie ihm sein Glaube Zuversicht gebe, sagte er einmal: „Mein Erkennen ist pessimistisch, aber mein Wollen und Hoffen ist optimistisch.“ Das ist die Zuversicht, die uns dieser Tage gut tut. Der Glaube als fester Stand auf einem rutschigen Boden. Ein Glaube, der nicht eingemauert ist in Strukturen, sondern lebt und uns bewegt. Ein Glaube, der Menschen bewegt und uns allen trotzdem Halt gibt.

Schon damals hatte ich als junger Pfarrer in RefGed viel Kontakt nach Simeon. Wir vertraten uns gegenseitig, damals noch in der alten Kirche dort, und wir dachten immer mal wieder über gemeinsame Projekte nach. Es waren noch eher Gedankenspiele. Heute haben sich Ihre beiden Gemeinden ehrlich gemacht im Blick auf die Aufgaben der Zeit, die Kirchenvorstände haben mehrere Jahre geplant, diskutiert, gesucht, sich miteinander gefreut und geärgert, drei Sommerfeste miteinander gefeiert – und sind zu einer reifen Lösung gekommen – dem Zusammenschluss der beiden Gemeinden Simeon und RefGed. Das ist ein Abschied vom Gewohnten, und vielen tut das weh. Das ist sehr verständlich. Aber es ist auch ein mutiger Aufbruch, aus dem viel Neues erwachsen kann.

Wir haben uns gefunden! So titelt es der aktuelle Gemeindebrief, mit einem Hauch von zarter Romantik und einer Prise Zweckgemeinschaft. Wir haben uns gefunden.

Und der Herrgott hat offenbar Humor und hat uns heute als Evangelium eine Hochzeitgeschichte in die Leseordnung geschrieben. Die Hochzeit zu Kana. So ganz unpassend ist es ja nicht: Hochzeiten sind bis ins letzte Detail durchgeplante Freudenfeiern. Die aufwändige Planung hat auch den Sinn, die vielen emotionalen Unabwägbarkeiten einer solchen Vereinigung unter Kontrolle zu haben. Da müssen zwei Familiensysteme zusammengebracht werden, und da kann eine Menge schief gehen – wenn auf peinliche Anekdoten aus der Jugend erzählt werden, wenn Onkel Theo der Schwiegermutter unpassende Komplimente macht, wenn der Ex der Braut plötzlich auftaucht. Das ist Stoff für Komödien und für Dramen.

In unserer Geschichte aus von der Hochzeit in Kana geht es genau um einen solchen peinlichen Moment. Einen Moment, in dem das Fest kippen könnte. Wir hören in der Geschichte fast nichts von dem Brautpaar oder dem Programm. Wir hören nur von dem Moment, an dem es schwierig wird.

Der Wein ist alle

Der "Wein" wird knapp. Der Wein – also das, was selbstverständlich da war – ist knapp geworden. Wenn er das ist, läuft die Feier. Niemand macht sich Gedanken darüber, dass er nicht da sein könnte. Der Wein, der könnte stehen für das, was knapp geworden ist. Es gibt weniger Gemeindemitglieder, weniger Menschen, die aktiv in unseren Gemeinden sind, weniger Mitarbeitende und weniger Geld.

Maria reagiert darauf in der Geschichte. Sie geht zu Jesus und sagt: "Sie haben keinen Wein mehr." Sie benennt die Notlage. Sie sagt klar, was Sache ist, Und ich denke, genau das war in den letzten Jahren auch wichtig: Sie haben miteinander geredet, Sie haben die Sorgen der Gemeinden geteilt und Schwierigkeiten nicht verschwiegen. Ohne diese ehrliche Auseinandersetzung wären wir nicht hier.

Was sagt Jesus?

Jesu Antwort auf Marias Hinweis ist – sagen wir mal – nicht gerade zuvorkommend: "Was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Es ist schon eine eigenartige Reaktion, eine echte Männerreaktion. So wie manche Männer auf die Bitten ihren Frauen um eine kleine Reparatur im Haus antworten: Ich mach das schon. Du musst mich nichts jedes Jahr daran erinnern.

Aber vielleicht erinnert Sie die Reaktion an die eine oder andere hitzige Diskussion in den Fusionsgesprächen? „Das funktioniert nie!“, "Warum müssen wir das ändern?", "Das war doch immer so!"

Aber so, wie Sie das nicht aus Unlust gesagt haben, sondern weil Sie einen Weg gesucht haben, so ist das auch bei Jesus. Maria lässt sich deshalb auch nicht entmutigen. Sie sagt zu den Dienern: "Was er euch sagt, das tut." Damit beginnt die Wende hin zur Zuversicht. Vertrauen kommt ins Spiel. Und genau das haben Sie auch gebraucht: Vertrauen darauf, dass Sie gemeinsam Neues schaffen können, und den Mut, sich darauf einzulassen.

Füllt die Krüge mit Wasser

Jesus lässt die Diener die Krüge mit Wasser füllen. Kein Wunderwerk, kein Feuerwerk. Einfach Wasser. Und auch Sie hier haben die Krüge erst einmal mit Wasser gefüllt. Zahllose Gespräche, Sitzungen, Planungen, dann auch die Sommerfeste, – das war nicht alles spektakulär, aber es hat Sie Schritt für Schritt zusammengebracht. Das war nicht immer einfach, aber es hat gezeigt: Es geht. Und heute stehen Sie hier, vereint, mit der Gewissheit, dass das Wasser in den Krügen zu mehr werden kann.

Der beste Wein zum Schluss

Der Bräutigam in der Geschichte ist überrascht: "Jeder gibt zuerst den guten Wein, aber du hast den besten bis jetzt aufbewahrt." Liebe Gemeinde, vielleicht haben Sie den Eindruck, dass Sie jetzt mit weniger "Wein" auskommen müssen. Aber sehen wir es doch einmal so: Der Wein, den wir heute haben, mag anders sein als früher – aber er kann der beste werden, weil er mit Zuversicht, Gemeinschaft und Vertrauen "veredelt" ist.

Diese Fusion ist nicht das Ende von etwas Gutem, sondern der Anfang von etwas Neuem. Sie ist eine Einladung, unseren Glauben und unser Gemeindeleben neu zu entdecken. Und ja, es wird Herausforderungen geben, aber auch Chancen. Wir können voneinander lernen, gemeinsam wachsen und unsere Gaben teilen.

Hoffnung, die Geister unterscheidet

Was braucht unsere Festgemeinde an diesem Tag? Eine Zuversicht, die nicht naiv ist. Eine Zuversicht, die auch die Herausforderungen sieht. Die Hochzeit zu Kana zeigt wunderbar: Zuversicht heißt nicht, dass immer alles glattgeht. Sie heißt, dass Verwandlung möglich ist, wenn wir Christus vertrauen und wenn wir das tun, was er uns sagt.

Das bedeutet auch: Wir müssen weiterhin aufmerksam sein. Wo gibt es Nöte in unserer neuen Gemeinschaft? Wo braucht es Klärung, wo Ermutigung? Welche "Krüge" können wir füllen, damit Gott sie verwandelt? Diese Krüge füllen wir nicht nur für uns, sondern für die Menschen, die hier leben, in Kleinhadern und Großhadern, für Suchende, Zweifelnde, Alleinstehende, Einsame, für die, die Not haben, Trost brauchen und die, die Segen suchen. Füllen wir für all diese Menschen das Wasser, das wir haben in die Krüge, durch Christus kann es der beste Wein werden für das schönste Fest!

In unserer Landeskirche haben wir in den letzten beiden Jahren an einem Tag in vierzig Kirchengemeinden in Bayern die Türen geöffnet für „einfach heiraten“. Menschen waren eingeladen, einfach zu kommen und sich trauen zu lassen, oder als kleinere Variante – sich als Paar segnen zu lassen. Und die Menschen kamen. Viel mehr als erwartet. Menschen, die nicht kirchliche geheiratet hatten, weil sie sich die Feier nicht leisten konnten, oder weil sie bislang dafür keine Zeit gefunden hatten. Paare, die sich dadurch einen Ruck gaben, manchmal schon Jahrzehnte standesamtlich verheiratet. In manchen Kirchen taten die Pfarrerinnen und Pfarrer bis Mitternacht Dienst, weil so viele kamen. Wir hatten 2024 an diesem einen Tag in den beteiligten Kirchen genauso viele Hochzeiten wie das ganze übrige Jahr in allen bayerischen Gemeinden zusammen. Einfach nur dadurch, dass die Pforten geöffnet wurden und alles einfach war. Die Gemeinden hatten Wasser in ihre Krüge gefüllt, und der Segen Christi hatte daraus wunderbaren Wein werden lassen.

Wir haben uns gefunden

Liebe Gemeinde, wir haben uns gefunden – nicht nur als zwei Kirchengemeinden, sondern als die Menschen hier, die gemeinsam auf dem Weg sind. Wir haben uns gefunden in Gesprächen, beim Feiern, beim Planen. Und wir werden uns immer wieder neu finden, in den Herausforderungen und in der Freude.

Lassen Sie uns heute feiern, wie die Gäste in Kana. Lassen Sie uns darauf vertrauen, dass Gott auch in unserer neuen Gemeinde wirkt und Wasser in Wein verwandelt. Und wenn der Wein einmal knapp wird, dann wissen wir: Gemeinsam im Glauben an Christus schaffen wir das – denn wir haben uns gefunden.

Amen.